



That's Entertainment

„Politiker sind Schauspieler ohne Drehbuch und ohne einen Regisseur, der alles zusammenhält.“ (Luc Beson, Regisseur, Phoenix plus: Instrumente der Macht – Persönlichkeit.)

Politik ist eine Schublade im großen Schrank des Showbusiness. Politik lebt von der Inszenierung. Bekanntere Politiker erfüllen Autogrammwünsche und tragen stets ein paar Fotokarten bei sich. Im guten alten Bonn gab es gegenüber des Bundestageeingangs einen Kiosk mit einem Ständer voller Autogrammkarten mit eingedruckten Unterschriften.

Als **Saskia Esken** und **Norbert Walter-Borjans** per Mitgliedervotum zu Vorsitzenden der SPD gewählt wurden, wusste jeder, dass es zwischen diesen beiden nie zum Streit über die K-Frage kommen würde. Den Kanzlerkandidaten bestimmte der Parteivorstand, zur Erinnerung: **Olaf Scholz**.

Als **Armin Laschet** zum CDU-Vorsitzenden gewählt wurde, wusste jeder, dass er und die Partei darin auch ein Votum für die Kanzlerschaft sehen. Das wusste auch **Markus Söder**, der lange mit seiner Kandidatur kokettierte, ohne sie zu erklären. Und jedem war klar und musste klar gewesen sein, dass die CDU nicht ihren neuen Vorsitzenden ein paar Wochen nach dessen Wahl gleich wieder demontiert.

Angesichts der sich seit Wochen kaum veränderten Umfragen, nach denen Laschet bei der Frage, wen die Leute die Kanzlerschaft zutrauen, immer den letzten Platz belegte, nach Söder, Scholz, Habeck und Baerbock, hätte Laschet **Markus Söder** die Kanzlerkandidatur anbieten müssen. Söder ist der einzige in allen Umfragen mit mehr Ja- als Nein-Stimmen.

Obwohl Umfragen das eine und Wahlergebnisse das andere sind, kann man die zahlreichen Befragungen der Wähler:innen von verschiedenen Instituten nicht einfach ignorieren. Es ist **Markus Söder** nicht zu verdenken, wenn er aus diesen Meinungsbildern sein Recht zu kandidieren, ableitete. Da es kein geregeltes Verfahren zwischen CDU und CSU bei der K-Frage gibt, hätte Söder dennoch in dem Augenblick verzichten müssen, als Laschet auf seiner Kandidatur beharrte. Ja, nur um des lieben Friedens willen, nicht aus Einsicht und erst recht nicht aus gesundem Menschenverstand.

Stattdessen boten beide Kandidaten ein Schauspiel, wie es sich kein Drehbuchautor hätte ausdenken könnte. Dallas und Denver sind Kindersendungen

dagegen. In dieser Inszenierung wurden alle Register gezogen, bis hin zu Reisen nach Berlin im Privat-Jet auf Parteikosten, um dreieinhalb Stunden ergebnislos zu verhandeln.

Laschet hat sich als äußerst zäh erwiesen. Söder ist zwar ein skrupelloser Machtpolitiker, hat allerdings Laschets Machtgen unterschätzt. Auch **Helmut Kohl** und **Angela Merkel** waren skrupellos, wenn es um den Erhalt ihrer Macht ging. Die Liste ihrer „Opfer“ ist lang. Wer Macht ausüben will, darf nicht zimperlich sein. „Politik ist nun mal kein Ponyhof“, wusste schon **Andrea Nahles**. „Und ab morgen kriegen sie in die Fresse.“ So pointiert und mit einem Augenzwinkern Nahles das meinte, sie hat recht.

Armin Laschet hat sich durchgesetzt, die Frage ist nur, wer am Ende im übertragenen Sinne in die Fresse kriegt. Die Union hat mit seiner Nominierung einen großen Fehler gemacht. Das Land braucht eine starke konservative Partei in der rechten Mitte. Das wäre mit Söder besser umzusetzen gewesen als mit Laschet. Politik ist aber auch immer für Überraschungen gut. Vielleicht steigen die Zustimmungswerte von Laschet in den nächsten Monaten, auch wenn ich nicht weiß, warum das geschehen sollte.

Wollen wir hoffen, dass das Unions-Drama vorerst vorbei ist. Am 6. Juni wird es eine erste Zwischenbilanz für Laschet geben, wenn in Sachsen-Anhalt gewählt wird.

Spitzenreiter in Sachen Inszenierung sind und bleiben aber die Grünen. Was für ein ritterlicher Auftritt von **Robert Habeck**, der sinnbildlich Prinzessin Annalena auf den Thron hob. Im Hintergrund fehlte nur noch die passende Musik. Ich hätte „Conquest of Paradise“ von **Vangelis** ausgewählt. An **Annalena Baerbock** führte kein Weg vorbei. Die Grünen hätten niemals mit einem Mann als Kanzlerkandidat antreten können. Deshalb weiß ich nicht, warum es auch zwischen Habeck und Baerbock langer Gespräche bedurfte. Habeck hatte nie eine Chance, Kandidat zu werden. Die Frage, ob er der bessere Kandidat gewesen wäre, stellt sich nicht. Dass er eine wichtige Rolle im Wahlkampf spielen muss, steht außer Frage.

Die K-Frage ist nun endlich geklärt. Ja, es geht auch um irgendwelche Inhalte, vornehmlich aber um den Kampf zweier Männer und einer Frau, die die Nachfolge von **Angela Merkel** antreten wollen. „There's No Business Like Show Business.“ Ab jetzt bei Lanz, Plasberg, Will, Maischberger und Illner sowie jederzeit in der Mediathek.

Ed Koch